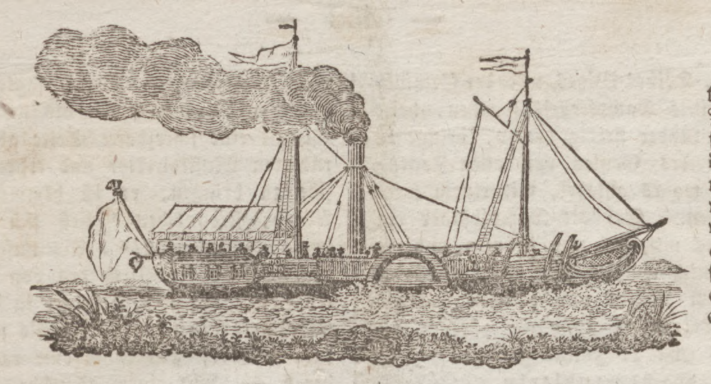
№ 79.

Dienstag,
am 4. Juli
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die sterbende Nachtwandlerin *) an ihren ungetreuen Julius Sincerus.

Grausame Laura rief Pedrill,
Grausame, die mein Unheil will,
Für Dich muß ich noch heut' erblassen! —
Stracks rennt er im vollen Lauf
Wohl zu des Hauses Dach hinauf
Und — guckt in alle Gassen! —

So würde ich sprechen, so würde ich handeln, wenn ich ein nachtwandelndes Mannszimmer und kein Weib wäre, obgleich auch die Weiber, selbst wenn sie jene Neigung nicht haben, sich gern sehr hoch versteigen; allein ich hege noch höhere Gefühle der Wehmuth, da Du, mein Alles, von mir scheidest. Du hast mir das Leben gegeben und zwar ein reizendes, denn ich flatterte gleich einem Schmetterlinge an Toiletten und in Konditorläden unter lauter Süßigkeiten umher, und sonnte mich an so vielen reizenden Augen, die in mir den Ausdruck der schönen Seele lasen, Du unterhieltst mich, und zwar nicht wie eine fille entretenue, sondern mit der süßesten Geistesrührung, Du kleidetest mich, zwar nur in den einfachen Farben — schwarz auf weiß, aber

ich war eine Preußin! — kennt Ihr meine Farben?

Wir standen in einem wahrhaft magnetischen Rapport und zwar in einem engern, wie je eine Somnambule mit ihrem Doctor gestanden hat; denn jeder Deiner Gedanken drückte sich in meinem ganzen Wesen wieder ab. — Dein Scheiden bringt mir den Tod!

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf es hin, da sein Gehalt verschwunden.

Schon wollte ich mich gleich einer Didone abandonnata an Deinem Zopfbande aufhängen, aber Du hast wohl einen Kopf, und einen recht guten, aber der Zopf, die Zierde des Stock-Zeitalters, fehlt Dir, ich wollte mich ersäufen, aber ich habe stets eine unüberwindliche Wasserscheu gehabt, ich fürchtete an der Cholera zu sterben, aber ich hatte stets ein sanguinisches, heiteres Gemüth und niemals cholerische Ergießungen, auch hat sie in Breslau längst aufgehört; ich wollte als Nachtwandlerin auf die Zinne eines Tempels klimmen, dort schrecklich erwachen und herabstürzen, aber umsonst, als ein leichtes Blatt wäre ich unbeschädigt hinabgesunken, auch das Feuer vermag das Geistige nicht zu zerstören und zu läutern, — so will ich denn — vor Schmerz erbleichen, weil Du, Geliebter, mich nicht mehr schwarz schmückest, und vor Gram vergehen, denn meine Verzweiflung ist so groß, daß ich an meiner eigenen Auferstehung zweifle. Möge ein gefühlvolles Herz nur noch rufen:

Die Verblichene war so schön! —
Hab' ich doch beschlossen und geendet,
Hab' ich doch geliebet und gelebt.

Lebe wohl, theurer Sincerus! Wenn Du gleich Deinen Namen gegen mich nicht mit Recht trägst, indem Du es mit mir nicht aufrichtig gemeint hast. Mein Geist wird Dich auf Deiner Fahrt; als Dampfboots-Kapitain begleiten, und Dir als eine freundliche Erinnerung, aber nicht als Nachtgespenst und „fliegender Holländer“ erscheinen. Laß

*) So hieß die vom 1. Januar bis 1. Juli 1837 von Julius Sincerus in Breslau redigirte Zeitschrift für Scherz und Ernst.

die Funken Deines Genies, Deines Witzes und der Gemüthlichkeit auf dem Heerde Deines Dampfkessels sprühen, heize tüchtig ein, damit sich die Räder fleißig drehen, bringe in Deinem Dampfboot Güter des Geistes von allen Zonen; möge es in jedem Hafen, wo es anladet, mit einem freudigen Zuruf begrüßt werden. Sei als Dampfbötner ein solcher Sincerus wie Du es mit, bei und in mir, und ein besserer wie Du es gegen mich warst. Lebe wohl und eine glückliche Fahrt bei frischem Winde und heiterm Wetter! Dies ist der Scheidegruß Deiner

bis zum 1. Julius getreuen
Nachtwandlerin.

Kr.

Glück und Leid.

Humoristische Novelle von M. Kohnardi.

Ernst ist das Leben,
Heiter ist die Kunst.

Es war im Spätherbste, die Bäume fingen sich emsig zu entkleiden an, und ihre kahlen wackeligten Häupter sahen schon recht schlafbedürftig aus, als auf der Landstraße, die nach M. führt, ein junger Mann sichtbar wurde, der für die schon rauhe Jahreszeit ungewöhnlich leicht gekleidet war. Ein kurzes Staubhemd, wie man es in heißen Sommertagen zu tragen pflegt; Schuhe mit Kamaschen, ein leichtes Mützchen auf dem Kopfe, vollendeten den Anzug des Reisenden; und das kleine Felleisen mit einer Geige in Wachsleinwand auf dem Rücken, ließ vermuthen, daß er eins von den wandernden Genies war, die wohl hin und wieder auf Entdeckungsreisen auszugehen pflegen, und Frau Fortuna den Hof zu machen bemüht sind. Der Reisende war in den Jahren, in denen man noch am ersten im Stande ist, die Gunst der launenhaften Göttin zu gewinnen, auch ließen die wohlgefälligen Blicke, die einige vorüberziehende Bäuerinnen auf ihn warfen, erkennen, daß dieser Wanderer auch bei andern Damen, nicht allein bei Frau Fortuna sein Glück machen könne; doch der junge Mann schien von dem Wohlgefallen, das Jene an seiner Person fanden, wenig zu bemerken, er zog, ziemlich in sich gekehrt, fürbaß, nur ließ er von Zeit zu Zeit seine Augen wie suchend umherschweifen, und als er in der Ferne ein Wirthshausschild ansichtig wurde, machte er etwas schnellere Schritte, wobei ihm die wenige Schwere seines Felleisens gut zu statten kam. „Da ist die Kneipe, wo ich hineingehen muß,“ sagte er vor sich hin, „um meinen letzten Groschen an den Mann zu bringen, denn mein bellender Magen läßt sich nicht mehr beschwichtigen.“ — „O Schicksal,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „du hast mir eine miserable Rolle zugetheilt, ich fürchte, es wird traurig enden!“ — Er ging schweigend einige Schritte, die Blicke zu Boden gekehrt, dann fing er von Neuem an: „daß der verdammte Direktor mit meinem Gelde und meinen Effekten davon gehen mußte! — Der Direktor im Himmel wird es ihm gewiß nicht verzeihen — hm!“ sagte er nach einer Pause mit etwas erheitertem Blicke, als wollte er seiner Situation mit Gewalt eine scherzhafte Seite abgewinnen: „mich, den berühmten Musikdirektor und ersten Violinisten so in die Patsche zu bringen, es ist himmelschreiend!“ — „Guten Abend, Freundchen!“ ließ sich plötzlich eine tiefe Stimme hören, „wohinaus?“ Als unser Wanderer überrascht aufblickte, stand der Wirth des von ihm aus der Ferne geschauten Hotels vor ihm, dem er, in seine Gedanken vertieft, ganz nahe gekommen war. „Ist's nicht gefällig einzukehren?“ fuhr er fort, „ist heute eine rauhe Luft — ich bitte näher.“ — Mit einem Seufzer, der aus den innersten Tiefen seines Herzens oder vielmehr seiner Tasche, zu kommen schien, folgte der Reisende der Einladung. Es war an einem Sonnabend, und die Noblesse des Dorfes hatte sich im Conferenzsaale versammelt, um über Kunst, Literatur und Feldbau zu deliberiren. Als die Thüre des Zimmers geöffnet wurde, schallten laute Stimmen unserm Helden entgegen, welches anzeigte, daß die Debatten mit vieler Energie geführt wurden. Mit einem freundlichen guten Abend, setzte sich der junge Mann an einen von den Berathenden entfernten Tisch, und forderte etwas zu essen, und auch etwas zu trinken; „nur frugal,“ sagte er, seine Kasse berücksichtigend, „ich habe keinen großen Appetit.“ — „Gleich, gleich!“ antwortete der Wirth, „Katharina!“ rief er dann in's Nebenzimmer hinein, wo die Schenke sich befand, „Katharina! eine Portion Schinken, und eine Kanne Bier, aber schnell! — Das dauert und dauert,“ sagte er nach einer Weile kopfschüttelnd, „muß doch selbst nachsehen,“ und eilte davon. Jetzt hatte der Reisende Muße sich im Zimmer umzusehen, und die Gäste zu beschauen, zu denen ihn sein Schicksal geführt hatte. Es waren wohl an zehn Männer, die malerisch gruppirt um einen großen Tisch saßen, und abwechselnd tranken und sprachen, doch konnten sie nicht einmal Wind genug machen, die Tabackswolken um sich her zu verscheuchen. Es war in ihrem Aeußern eine gewisse Wohlhabenheit durchaus nicht zu verkennen, nur ein Mann, im schwarzen abgetragenen Rocke, der ein Küster sein mußte, machte eine Ausnahme. Es wurden allerlei scherzhafte Redensarten an denselben gerichtet, und ihm dabei fleißig zugetrunken; seine glänzenden Blicke und die etwas verschobene Perücke ließen vermuthen, daß die amtliche Würde dem starken Geiste, der bei ihm eingezogen, allmälig gewichen war. — Doch das Essen, welches jetzt gebracht wurde, machte den Beobachtungen des Reisenden für's Erste ein Ende, denn das vorzunehmende Geschäft war für ihn jetzt das Wichtigste auf der ganzen Welt; er machte sich auch mit solcher Gewandheit darüber her, daß das gelehrte Collegium ihn ordentlich mit Aufmerksamkeit betrachtete, und die Herren sich heimlich ihre Meinungen mittheilten, wer wohl die ausgehungerte Pflanze sein könne; es schien in dem guten Appetit des jungen Mannes eine Schmeichelei für sämmtliche Anwesende zu liegen, denn mit einem unverkennbaren Wohlwollen hingen ihre Blicke an seinem Munde, bis der letzte Bissen verschwunden war, dann stand einer von den Gästen auf, nahte sich unserm Wanderer mit

dem vorbereitenden Wesen ein Gespräch anzufangen. Es war ein Mann in den besten Jahren, ziemlich wohlbeleibt, mit einem gutmüthigen, freundlichen Gesichte. „Werden entschuldigen," sagte er, nachdem er sich sogleich, als das Oberhaupt des Dorfes kund gegeben, „ich möchte gerne einen Blick in Ihre Papiere thun, nur so der Ordnung wegen." — Ohne etwas darauf zu erwiedern, holte der Reisende eine Brieftasche hervor, woraus er ein zusammengefaltetes Papier nahm und es Jenem hinhielt. Die Landleute reckten alle die Köpfe in die Höhe und ließen beinahe ihre Pfeifen ausgehen, um in den Mienen ihres Vorgesetzten zu lesen. — „Eduard Ferdinand Schwarz," las der Staatsmann mit lauter Stimme, als wollte er der Neubegierde der Anwesenden Genüge thun, „23 Jahr alt, blondes Haar, eigentlich mehr braun," unterbrach er sich, „aber das thut nichts zur Sache. Musikus, geht auf Reisen," las er weiter, — „schon gut, Alles richtig — werde mir ein Vergnügen daraus machen, erforderlichen Falls das Nöthige zu attestiren." — „Ein Musikus, ein Künstler?" ließ sich lebhaft eine Stimme hören, und mit großer Schnelligkeit sprang der Eigenthümer derselben vom Tische auf; „da müssen wir näher mit einander bekannt werden," schrie er, auf unsern Wanderer zugehend, „habe mich auch in der Kunst versucht, bin Schauspieler gewesen, habe eine große Rolle gespielt, bin Sänger, bin Komiker, bin Held gewesen, ja ich! bin jetzt nur ein simpler Schneider, oder Herrenkleiderverfertiger, wie sie es in der Stadt nennen, habe zwar schon ein Gläschen heute getrunken, aber der Sinn für Kunst ist in mir nicht untergegangen. Aber sagen Sie, Freundchen," fuhr er fort, als Jener darauf nichts erwiederte, indem er mit seiner kleinen dicken Gestalt dem Andern auf den Leib rückte: „haben Sie auch schon einmal Comödie mitgespielt?" — „Ach," sagte der Reisende seufzend: „die Comödie hat mir mitgespielt." — „Na, wie so denn?" fragte der Ex-Schauspieler. „Ich habe das Orchester bei einer Schauspieler-Truppe geleitet," war die Antwort, „und der Herr Direktor ist mir mit einer Gage von zwei Monaten und meinen sämmtlichen Effekten durchgegangen." — „Durchgegangen!? durchgegangen!?" schrie der Kleiderfabrikant, bei dem das Getränk gewirkt hatte, „ist mir auch schon so gegangen. Sie gehen durch bei Nacht und Nebel, wie die Holländer." Der junge Reisende rückte unruhig auf seinem Sitze hin und her, denn es fing ihm in der Nähe des kleinen Schneiders und großen Enthusiasten etwas unheimlich zu werden an. „Ja," sagte der Küster, der mit Mehren während des Gesprächs hinzugekommen war, „man sollte von den Kanzeln dagegen predigen, und — doch was wollte ich eigentlich sagen?" — „Daß Ihr nicht recht gescheut seid," erwiederte ein Anderer." — „Was hier, was da," sagte der Wirth, „wollen den jungen Herrn bitten, uns auf seinem Instrumente etwas vorzuspielen, er ist gewiß ein großer Künstler, und so etwas wird uns nicht alle Tage geboten." — „Ja," bestätigte der Schulze, den Gefallen könnten Sie uns wirklich erzeigen, der Abend bricht an, nach der Stadt kommen Sie heute doch nicht mehr, also geben Sie uns einen kleinen Ohrenschmaus." — „Wir wollen es nicht um Gotteswillen," brummte ein wohlgenährter Beisitzer aus der Entfernung, „wir haben Heu, können Alles baar bezahlen." — „Bezahlen? Bezahlen?" eiferte der statt des Reisenden beleidigte Schneider, „die himmlische Kunst läßt sich nicht bezahlen, wenn sie auch nach Brod geht. Der Künstler übt die Kunst nur um der Kunst willen, und das Geld dient ihm nur dazu, damit der Körper nicht erschlaffe, und den Geist unterdrücke." — „Ein Geist?!" fuhr der Küster, welcher eingeschlafen war, plötzlich auf, „wo ist der Geist? ich will ihn bannen." — „Haltet den Mund," gab ihm der Schulze zur Antwort, „der Geist der Trunkenheit hat Euch übermannt, der Schlaf wird ihn schon bannen. Junger Freund," wandte er sich dann zu unserm Schwarz, „ich bitte recht sehr, thun Sie uns den Gefallen, wir sind heute so fröhlich beisammen, wie es im Liede heißt, und etwas Musik wird unsere Fröhlichkeit noch erhöhen." — „Freilich, freilich!" bestätigten die Andern," wir haben das Gedudel satt, wir möchten gerne einmal etwas Ordentliches hören." — Der junge Mann sträubte sich noch etwas, denn in seinem Herzen sprach eine Stimme von Entweihung der heiligen Kunst, wenn er an solchem Orte und vor diesen Zuhörern spiele, doch die Bestürmungen des Enthusiasten, der mit geschäftiger Hand die Geige von ihrer Hülle befreite und die unaufhörlichen Bitten des Schulzen vermochten ihn endlich, dem Wunsche der Anwesenden zu willfahren. Er nahm zögernd die Geige in die Hand, und fing dieselbe zu stimmen an, aber zum Troste der Umstehenden war das Geschäft sehr bald beendigt, und mit der gespanntesten Erwartung, die Köpfe vorgebeugt, lauschten Alle, als ob sie schon im vollen Hören begriffen wären. Jetzt begann das Spiel mit einem kühnen, sicheren Bogenstriche, der Allen durch Mark und Bein zu fahren schien; sie stutzten, wie vor einem noch nie gehörten Tone. Es war eine Phantasie von Haydn, eine jener herrlichen Kompositionen, die den großen Meister unsterblich gemacht haben, mit einer Zartheit und Festigkeit vorgetragen, die in Erstaunen setzte. Die Zuhörer saßen oder standen wie versteinert umher, doch der junge Mann bemerkte wenig, was um ihn vorging; seine Seele schien dort zu sein, von wo die herrlichen Klänge stammen; und so wie die Musik wechselte, konnte man den Wechsel in seinen Zügen wahrnehmen, es schien ihm nun einerlei zu sein, ob er vor Fürsten oder Bettlern spiele. Da starben die Töne allmälig hin, so leicht und sanft, daß man nicht bestimmen konnte, wann sie eigentlich aufgehört; doch so wie der letzte leichte Ton verhallt war, kam wie durch einen plötzlichen Zauber Leben in die Gestalten. Alle sprangen auf und umringten den Virtuosen, mit kräftigen, herzlichen Worten für das Vergnügen dankend. Selbst der Dicke, dem man, nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, wenig Gefühl hätte zutrauen sollen, war lebhaft aufgesprungen, und man konnte eine innere Bewegung an ihm nicht verkennen, er gab den lebendigen Beweis, daß die Töne der Musik von Meisterhand hervorgerufen, selbst auf den rohesten Menschen Eindruck zu machen vermögen. —

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

Danzig. (Wie Fama Alles vergrößern thun thut.) Daß dieses mit fürchterlicher Lunge begabte Trompeter-Weib solches thue, und aus Mücken Elephanten und aus Schneebällen Lawinen zusammenbläst, ist bekannt, dennoch einen kleinen Beitrag zur Bestätigung dieser Wahrheit!

Vor einigen Tagen ward an öffentlichen Orten mit großem Ernste erzählt, ein Landmann habe in der Gegend von Maczkau, bei dem Roden eines kürzlich von ihm gekauften Ackers, ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz, ein griechisches Missale mit goldenem Beschlage und Krampen, und ein Meßgewand von reichem Stoffe, mit goldenen Tressen gefunden, sei über diesen Fund mit der Herrschaft, welche ihm den Acker verkauft, in Streit gerathen, und habe nun den Schatz, belehrt durch das griechische Missale, daß er einem Popen angehört, dem hiesigen Kaiserlich Rußischen General-Konsulate abgeliefert, welcher dessen Werth auf 8000 Thlr. geschätzt und sofort 1000 Thlr. vorläufig ausgezahlt, die Bezahlung des vollen Werthes aber von seiner Krone zugesichert habe. — Dieser Schatz schrumpft auf den Fund eines messingnen Kreuzchens, für welches der Herr General-Konsul $1\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, um es einmal einem reisenden Russen zu schenken, zusammen.

Kr.

⁂ Der Luftschiffer Green hat sich nunmehr 266 Male in die Lüfte erhoben (mancher Mensch erhebt sich in seinem ganzen Leben nicht ein Mal) und oft mit seinem Ballon 25 Meilen in einer Stunde zurückgelegt.

⁂ In Wien sind, nach amtlichen Angaben, im vorigen Jahre über 3000 Wohnungen leer stehen geblieben.

⁂ Ludwig Rellstab soll bereits eine lobende Kritik über eine ernste Oper fertig haben, die er nächstens zu schreiben gedenkt.

⁂ In Arabien wüthet jetzt die Cholera und in Neapel fallen derselben von Neuem 40, 50 bis 80 Opfer täglich.

⁂ Zu den Zeichen unserer vielbelobten Zeit gehört die Mode, glänzende Bälle zu veranstalten, um dem Nothstande bedrängter Fabrikarbeiter abzuhelfen. Diese Sitte erinnert an die Zweck-Essen, bei denen man zusammenkommt, und sich für mehre Thaler den Bauch vollstopft, um irgend einem Armen ein Paar Groschen zufließen zu lassen, oder zu einem nutzlosen Denkmale beizusteuern.

⁂ In den Alpen haben sich Erderschütterungen gezeigt. Werden sich am Ende denn auch gar die Berge beugen müssen, die Einzigen auf Erden, die ihr Haupt frei in den Himmel erheben?

Korrespondenz.

Aus dem Kreise Fischhausen, den 19. Juni 1837.
(Schluß.)

Aber mit demselben herzlichen Dankgefühl sehen wir jetzt, auf den Wink des Königs, die Schranken der Bernsteinfischerei in die Tiefe des Meeres versinken und sich vergangenen Jahrhunderten beigesellen, die nicht wiederkehren können. Sinnig und schön war der gestrige Tag zu der Feierlichkeit auserseben worden, ein 18. Juni, ein Tag, dem jedes Preußenherz lebhafter entgegenschlägt, und der durch die schönste, mildeste Witterung allen Wünschen entsprach.

Auf mehren der Seeküste näher gelegenen Gütern waren frohe Privatzirkel schon den Mittag versammelt, zu denen aus Königsberg und den benachbarten Kreisen Gäste zugezogen waren. Wünsche für des Königs Wohl wurden vielfach laut beim frohen Mahle.

Doch auch der ärmern Bewohner war auf edle Weise gedacht worden, indem ein Verein von Gutsherren während des ganzen Tages freie Bewirthung auf dem schönen Hausenberge eingeleitet hatte.

Als der Tag sich zu neigen begann, eilten ganze Züge von Fuhrwerken dem Hausenberge zu, auf dessen mittlern Höhe sich eine förmliche Wagenburg bildete. Weiter nach oben empfingen Ehrenpforten die Besucher, unter welchen man sämmtliche Kreisbehörden bemerkte, aber kaum war es möglich, vor dem Gewühle froher Menschen die obere Platte zu erreichen. Unvergleichlich schön war die Beleuchtung der untergehenden Sonne, die im schönsten Lichte ihre letzten Strahlen auf die höchst anmuthige Gegend, den jetzt freien Strand und ein ihm zusegelndes Schiff warf. Jetzt trat der Pfarrer des Kirchspiels Germau in die Mitte, und sprach Gefühle des Dankes gegen unsern König und unsern Kronprinzen aus, und ein allgemeiner Jubelruf von tausend Stimmen übertönte bald die seinige, in welchen noch der Donner von einigen, auf der höchsten Spitze aufgestellten Böllern sich mischte. Noch ein Mal suchten Stimmen durchzudringen, und erinnerten, daß ohne das eifrige Bevorworten unseres Ober-Präsidenten, das lang ersehnte Ziel nie erreicht worden wäre, worauf die ganze Versammlung auch in dessen Lebehoch mit herzlicher Wärme einstimmte. Laute Anerkennung ward auch noch vielen solchen Männern zu Theil, die mehr oder weniger nach ihrer Stellung, auf das jetzt errungene Ziel hingewirkt hatten. Inzwischen war es dunkel geworden, der Vollmond trat hinter leichtes Gewölk, der ferne Leuchtthurm von Pillau zündete sein Licht an; da plötzlich erschien des Königs Namenszug in Transparent, Kanonenschüsse salutirten, und auf der höchsten Spitze des Hausen und zwei kleinern Vorbergen, wirbelten Feuersäulen von Theertonnen und Holzhaufen empor. Bald auch sah man in weiter Ferne auf dem Galtgarb, wo die studirende Jugend seit 19 Jahren den 18. Juni zu feiern pflegt, ein Freudenfeuer auflodern. Die Musiker stimmten jetzt Tanzmusiken an, die Jugend folgte freudig diesen Tönen, und kaum fand der dämmernde Morgen den Berg schon ganz leer von Gästen.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Blatte.

Motte — Motto.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 79.

am 4. Juli 1837.



Das Dampfboot im zweiten Semester 1837.

Du siehst, lieber Leser, das Dampfboot ist gewachsen; es soll aber nicht nur an Umfang, sondern auch an Kraft zunehmen; es hat seine Arme verlängert, um das Gute desto besser umfassen und das Schlechte desto durchdringlicher fassen zu können.

Was das Leben bietet, wird es rasch aufnehmen und selbst bieten, was das Leben erheitert.

Wozu sich das Dampfboot allmälig erhoben hat, Volksblatt für alle Interessen der Provinz Preußen zu werden, die Richtung wird es nicht allein festhalten, sondern auch immer mehr zu erweitern suchen. Daher sollen uns passende Beiträge aus allen Gegenden, schleunige Berichte über interessante Vorfälle und Begebenheiten ꝛc. sehr willkommen sein und wir sind sogar bereit, wenn es gewünscht wird, ein angemessenes Honorar dafür zu zahlen.

In der Schaluppe werden kleine Streifzüge durch Danzig und dessen Umgegend gemacht werden, um alles neu Angekommene, neu Geschehene, neu Erschienene aufzunehmen. Wir machen hierbei besonders die hiesigen Anstalten für Cultur, Industrie und Gewerbe darauf aufmerksam, uns Alles, was in ihrem Bereiche für die allgemeine Kundwerdung Angemessenes geschieht, gefälligst mittheilen zu wollen, damit es besprochen, das Nützliche und Gute nach eigener Anschauung empfohlen werde. —

An die geehrten Mitarbeiter dieser Blätter richten wir die Bitte, uns auch ferner treu zu bleiben. Wir wollen Arm in Arm mit einander vorwärts schreiten, uns rüstig die Hände bieten und wenn auch nicht das Jahrhundert, doch das leselustige Publikum desselben in die Schranken fordern, welche nur Schranken sind für das Schlechte, damit es nicht eindringe; für das Gute haben wir keine Schranken. —

Beiträge werden unter der Aufschrift: „An die Redaktion des Dampfboots in Danzig" erbeten.

Die Redaktion.

Einige Lichtfunken in eine pechfinstere Nacht geworfen, oder Beweis, daß man selbst im größten Unsinne einigen Sinn finden kann, oder Hinz und Kunz gegen Zizine.

Hast Du etwas so Erhebendes gelesen, daß Dir alle Lebensgeister lebendig werden und Dich die Ruhe flieht, so lies, um Dich von der Schlaflosigkeit zu heilen, in No. 52. des Danziger Dampfwagens den Aufsatz: Hinz und Kunz, in welchem der Witz so übersprudelnd war, daß auch kein Tropfen davon darin zurückgeblieben ist.

Hinz und Kunz unterhalten sich über die Uebersetzung des de Kock'schen Romanes „Zizine", von Julius Sincerus. Ist nicht die Kultur schon weit vorgeschritten, wenn Hinz und Kunz, zwei Bauern, ästhetisch urtheilen wollen? — Unter dem Aufsatze steht eben so viel, als in demselben, nämlich nichts; ein leerer Raum bezeichnet den Verfasser und sein Schriftsteller-Talent. —

Der Dampfwagen läßt Julius Sincerus vorigen Montag in Danzig anlangen, dieser ist aber erst Dienstag hier eingetroffen; dem Dampfwagen ist er freilich noch immer viel zu früh gekommen, der, fühlend, daß er ihm nie nachkommen könne, ihm wenigstens allen erdenklichen Unsinn nachwirft.

Der unbekannte Große, d. h. der Verfasser von Hinz und Kunz, meint: der große Unbekannte, und damit meint er den Sincerus, verstände Französisch und das wäre schon etwas. Vergessen Sie aber nicht, daß Sincerus auch etwas versteht, was weit mehr ist, als Französisch, nämlich Deutsch und daß er Jedem, der sich erdreistet, ihn anzutasten, deutsch heraus die Wahrheit sagt, daß ihm die

Augen übergehen müssen, wenn diese nicht schon für jeden Strahl der Wahrheit erblindet sind. —

Unbekannter Großer! Sie haben es verstanden, mich tief zu kränken; denn Sie haben meine Uebersetzung etwas gelobt. Warum haben Sie mir das gethan? ich habe Sie ja im Leben nicht beleidigt! Gut, daß Sie erst die gedruckte Uebersetzung und nicht schon das Manuscript gelobt haben, sonst hätt' ich es sicher durchstrichen. Von Ihnen gelobt zu werden, ist der schrecklichste der Schrecken! Wenn Sie einen Funken Menschengefühl für mich übrig haben, so loben Sie mich nicht im Entferntesten mehr.

Das Schicksal hat mir oft und bitter mitgespielt, es ist mir selten im Leben geworden, daß ich mich herzlich freuen konnte; verrichten Sie ein edles Werk und tadeln Sie mich recht oft, daß ich doch etwas bekomme, worüber ich lachen muß.

Sie verlangen, ich hätte schreiben sollen, eine Hoffnung ist zu nichts geworden, statt zerschlagen. Wenn Sie vielleicht einen Bekannten haben, der ein Mann von Bildung ist, so fragen Sie ihn einmal nach dem Wörterbuche eines Adelung oder Heinsius — ich lasse Ihnen diese Namen mit gesperrter Schrift drucken, damit Sie dieselben behalten — und Sie werden finden, daß Deutschland viel zerschlagene Hoffnungen von jeher gehabt hat auf einzelne seiner Söhne, die etwas Gutes leisten sollten und sich ewig und immer nur blamirten. Eben so werden Sie dort finden, daß man auch in Speisen sehr gewählt sein kann und daß man Speisen eben so gut vorlege, als vortheile. Was Sie sonst noch tadeln, verstehe ich nicht, ich muß es mir erst in's Deutsche übersetzen lassen. Vielleicht aber kennen Sie noch ein gewisses altes A-B-C-Buch; da wollte ich Sie doch auf einen schönen Spruch darin aufmerksam machen, von welchem der erste Vers eben so geistreich, als Ihr „Kunz und Hinz", der zweite aber für jeden unberufenen Scribler wohl zu beherzigen ist. Dieser Spruch lautet:

Eenige, beenige Dintenfaß,
Geh' in die Schule und lerne was! —

J. S.

Kajütenfracht.

*** An einem Doppelgrabe, das ein, innerhalb 24 Stunden rasch hintereinander verstorbenes, wackeres Ehepaar umschließt, welches den Weg des Lebens 38 Jahre lang, einig und liebend, gemeinschaftlich durchschritt, trauern die Verlassenen. Der hiesige Bürger und Kaufmann, Herr Johann Gottlieb Otto, starb nur einen Tag nach dem Tode seiner Gattin, Frau Florentine Concordia Otto, geb. Karweise. Beide starben in gleichem Lebensalter von 69 Jahren. Es ist so selten, daß Eheleute einander nachleben. Die Verewigten lebten und starben nach einander. — Sie sind aus dem engen Kreise ihres häuslichen Friedens in den weiten des ewigen Himmelsfriedens hinübergewandelt. 4.

Todes-Anzeige.

Am 1sten Juli entschlief in Frieden die Danziger Schnellpost. Sie war zu rasch gefahren, drum erreichte sie bald ihr Ziel. Sie ist todt, denn sie hat gelebt; das kann man nicht von allen Zeitschriften sagen. Ihr Dasein war ein kurzweiliges. Sie liebte den Anstand und die Würde. Dreihundert Abonnenten trauern an ihrem Grabe, lassen ihre Thränen frei fließen und behalten die 10 Silbergroschen für das nächste Quartal ruhig in der Tasche. Wenn auch keine Immortellen, so werden doch auch keine Dornen und Disteln aus ihrem Grabe wachsen. Wer aber die erschienenen Nummern zu Fidibus benutzt, wozu manches andre Blatt nicht zu gebrauchen ist, weil es, des übermäßigen Wassergehaltes wegen, kein Feuer fängt, der senke einen mitleidsvollen Blick auf die verglimmende Schnellpost und spreche tiefgerührt: Ruhe ihrer Asche!

Der ci-devant Conducteur der Danziger Schnellpost.

Dienstag, den 11. Juli d. J., soll auf freiwilliges Verlangen im Artushofe öffentlich versteigert und dem Meistbietenden mit Vorbehalt einer 8tägigen Genehmigungsfrist zugeschlagen werden: das Grundstück hieselbst in der Langgasse unter der Servis-No. 535., durchgehend nach der Wollwebergasse unter der Servis-No. 517. und No. 42. des Hypothekenbuchs, bestehend aus einem Wohnhause in der Langgasse mit 9 heizbaren Zimmern, mehreren Kammern, 2 Küchen, Hofplatz mit laufendem Wasser, gewölbten Kellern, wovon der vordere für 27½ Rthl. halbjährlich zum Weinkeller vermiethet ist, nebst Stallung für 4 Pferde und Remise, und dem Wohnhause in der Wollwebergasse mit 5 heizbaren Stuben, Kammern, Küche, Keller und Hofplatz mit laufendem Wasser. Die Hälfte der Kaufgelder kann gegen Ausstellung einer Obligation und Mitverpfändung der Feuer-Versicherungs-Police zur 1sten Hypothek und 5 pCt. auf dem Grundstücke stehen bleiben, und können die näheren Bedingungen nebst Hypothekenpapieren täglich im Auctions-Bureau eingesehen werden.

Frachtgesuch.

Schiffer J. Albrecht aus Landsberg a. W. ladet nach Bromberg, Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Pilz.

Eine geaichte Waagschaale nebst Waagbalken und 12 Centner Gewichte ist Schäferei No. 46. zu verkaufen.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.